

Roman einer Familie

«Lala» – der polnische Jungautor

Jacek Dehnel hört seiner Grossmutter zu

Nicht nur Menschen, sondern auch Familien haben ihre Biografie. Die Literatur hat diese Eigenart schon längst entdeckt und für ihre Zwecke dienstbar gemacht. Jede Nationalliteratur verfügt über ihren paradigmatischen Familienroman: Emile Zola wies in seinem Monumentalprojekt «Rougon-Macquart» die soziale Bedingtheit der individuellen Entwicklung nach, Charles Dickens kritisierte in «Dombey and Son» die fatale Fixierung des Familienvaters auf das Geld, Thomas Mann schilderte den Verfall der Buddenbrooks.

Offensichtlich liegt die Dominanz des Niedergangs in der Logik dieses Genres: Die meisten Familienromane enden mit einer Katastrophe. Der junge polnische Autor Jacek Dehnel (geb. 1980) greift nun dieses literarische Modell auf und beschreibt in seinem kunstvollen Débutroman «Lala» die Geschichte seiner eigenen Familie. Allerdings unterscheidet sich Dehnels Text radikal von den literarischen Vorbildern des 19. Jahrhunderts. Während Zola, Dickens oder Mann ihre Familienromane mit einer deutlichen ideologischen Konzeption unterlegen, versucht Dehnel, die zahllosen Erzählungen seiner Grossmutter Lala im Originalton einzufangen.

Es gibt kaum eine Chronologie in Dehnels Roman; die einzelnen Episoden stehen unverbunden nebeneinander und kehren in ganz unterschiedlicher Ausführlichkeit immer wieder. Der Leser findet sich so unverhofft in der Situation des Enkels wieder: Er stösst fortwährend auf bekannte Geschichten, die er in anderer Form schon gehört hat. Dehnel imitiert in seinem Erzählstil den mündlichen Gestus der Grossmutter Lala, die den Nachfahren mit Geschichten von ihrem russischen Vater, vom Landhaus bei Kielce, von der deutschen Besatzung umgarnt. Dabei schlagen sich die grossen Konflikte der Epoche in kleinen Erzählungen nieder: Lala weigerte sich als Kind, ihre Schuhe wegzuräumen, und redete sich heraus, dafür sei das Dienstmädchen da. Als der Vater ihr einen Klaps gab, rief sie ihm zu: «Schlag doch, du Iwan, schlag ein polnisches Kind!» Das war das einzige Mal, dass der Vater seine Tochter mit dem Gürtel verhaute.

Nicht nur der polnische Hass auf die Russen, sondern auch der Holocaust zeigt sich bei Dehnel nur in einer kleinen, aber umso beeindruckenderen Facette: Die schöne Rachela Frydmanowna war vor dem Krieg der Traum aller Jünglinge – sie überlebte in der Zwangsarbeit, wo sie in Quecksilberdämpfen einer Waffenfabrik zwölf Stunden am Tag schuftete. Als sie zurückkam, erkannte sie niemand wieder: Die Haare waren rötlich, die Zähne gelb, die Augen matt. Und die verätzten Hände zeigte sie niemals, sie trug stets lange Handschuhe, bis zum Ellbogen.

Die Biografien der Romanfiguren treiben auf dem reissenden Strom der Weltgeschichte dahin und werden bisweilen auch in tiefe Strudel herabgezogen. Die privaten Geschichten der Grossmutter bilden jedoch keine wahren Begebenheiten ab, sondern werden überblendet mit griechischen Mythen, Shakespeares Tragödien und den grossen Epen der Weltliteratur. Dehnels Helden verfügen über eine auffällige Eigenschaft: Sie sind ausnahmslos weiblich. Die Männer erweisen sich oft als hilflose Originale, die zwar einen Brotberuf ausüben, aber ihre Lebensenergie auf ein exzentrisches Hobby lenken. Die Frauen hingegen galoppieren auf Pferden durch die Nacht, um ihre

Gatten aus dem Gefängnis zu befreien, sie gewähren Verbrechern eine Unterkunft, sie behaupten sich gegenüber deutschen Offizieren.

Jacek Dehnels Roman ist nicht nur eine Hommage an seine Grossmutter Lala, sondern auch an alle tapferen Frauen aus der älteren Generation, die sich durch ihre Tapferkeit und ihre Entschlossenheit immer für den Zusammenhalt der Familie eingesetzt haben. Trotz diesem heroischen Unterton endet der Text tragisch. Grossmutter Lala wird dement; ihr fortschreitender körperlicher Zerfall spiegelt sich in der zunehmenden Verwirrung ihrer Geschichten. Akteure wechseln von einer Handlung in die andere, Happy Ends und Katastrophen werden ausgetauscht, Zeit und Raum fliegen durcheinander. Lala geht unter in einer wilden Ansammlung von Erzählfragmenten, und mit ihr endet auch die Erinnerung an das schöne und schreckliche 20. Jahrhundert.

Ulrich M. Schmid

Jacek Dehnel: Lala. Roman. Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall. Verlag Rowohlt Berlin, Berlin 2008. 352 S., Fr. 35.40.